

Caduff · Reulecke · Vedder (Hrsg.)

PASSIONEN

Corina Caduff · Anne-Kathrin Reulecke ·
Ulrike Vedder (Hrsg.)

PASSIONEN

Objekte – Schauplätze – Denkstile

Wilhelm Fink

Umschlagabbildung:
Blaue Passionsblume („Passiflora caerulea“), Blüte von oben
Fotograf: Michael Gasperl (lizenziiert unter Creative Commons SA 3.0)

„Die Blätter schwefelgelb und violett, / Doch wilder Liebreiz in der Blume waltet. /
Das Volk nennt sie die Blume der Passion.“ (Heinrich Heine)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestattet.

© 2010 Wilhelm Fink Verlag, München
Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5006-7

KERSTIN WILHELMS

Suchen – Finden – Erinnern

Erinnerungssplitter in sechzig Sätzen

Schön ist nicht nur das Spiel mit Buchstaben und Erinnerungssplittern, sondern auch das mit Zahlen. Im Jahr Zweitausendundzehn ist es dreißig Jahre her, dass ich der damals dreißigjährigen Sigrid Weigel zum ersten Mal begegnete. Mit ihr als Dozentin lernte ich – nach meinem Wechsel von der Bonner zur Hamburger Universität im Sommersemester 1980 – eine Form des leidenschaftlichen Studierens kennen, die ich noch mehr ersehnt hatte als das Großstadtleben. Es war wohl eine der glücklichen Konstellationen, in denen Lehrende und Lernende gemeinsam aufbrachen, um neue Fragen an ihr Fach, die Literaturwissenschaft, zu stellen, vergessene Texte (von Frauen) zu entdecken und bekannte (von Männern) anders zu lesen. Getrieben von der Wissbegierde, was es denn mit der Geschlechterdifferenz auf sich hatte, übten wir uns in genauer Lektüre, intensiver Analyse und theoretischer Reflexion.

In der Morgensonne glänzten die Villen am Elbhang, unser Schiff fuhr in Richtung Nordsee. Wir wollten nach Krautsand, um uns dort auf einem Wochenendseminar mit den „Schreibenden Frauen in der Romantik“ – oder waren es die „Frauen im Vormärz“? – zu beschäftigen. Doch bevor die erste Arbeitseinheit noch an Bord stattfand, ließen wir unserer Phantasie freien Lauf. Welches dieser zahlreichen stattlichen Gebäude, die uns fürs Wohnen viel zu groß erschienen, wäre wohl als Lehr- und Forschungsort am besten geeignet? Es war die Hochzeit der Hausbesetzungen in Berlin, und wir schwelgten für einen Moment in romantisch-vorrevolutionären Träumen.

Glücklicherweise stand eine Ausgabe von Louise Astons Roman *Revolution und Contrevolution* aus dem Jahre 1849 in der Hamburger Institutsbibliothek. Das ersparte das zeit- und nervenraubende Ausfüllen von Fernleihzetteln in dreifacher Ausfertigung an Schreibmaschinen der Staatsbibliothek, die noch älter waren als die eigene zu Hause. Die zerlesene, vergilbte Kopie erinnert allerdings an die Stunden, die es brauchte, um die Hunderte von Seiten des zweibändigen Werkes zu kopieren. Auch kostete es anfangs einige Mühe, die Frakturschrift zu entziffern, zumal manche Wörter in verschiedenen Rechtschreibungen auftauchten. Heutigen Leserinnen sind alle Texte dieser Autorin in einer digitalen Bibliothek im Internet leicht zugänglich, kostenfrei und in moderner Schrifttype.

Ruhig atmen war schwer – mein Herzklopfen, als die Tür ins Schloss fiel, steigerte sich. Sigrid Weigel trat ans Pult, um ihren Anhörungsvortrag für die Bewerbung um eine Professur am Literaturwissenschaftlichen Seminar Hamburg zu halten. Ob das Thema, zu dem sie sprach, wirklich Schlegels *Lucinde* war, weiß ich nicht mehr genau. Präsent dagegen ist die Aufregung, eine spezifische Mischung

aus Angespanntheit und Freude, während der anderthalb Stunden im Hörsaal des Philosophenturms. Zugleich hat sich mir das Gefühl der zunehmenden Lust, ihren Ausführungen gedanklich zu folgen, bewahrt.

Immer wenn ich Garnelen esse, fällt mir eine Einladung zum Ladies Dinner ein. Da saßen wir zu zehnt an einer großen Tafel, Tischkärtchen wiesen uns formvollendet unseren Sitzplatz zu. Bald waren alle in lebhaftes Gespräch verwickelt – und wie es sich bei Tisch gehört: auch über das Essen. Als Hauptgang verspeisten wir sehr ladylike Unmengen von frisch zubereiteten Gambas, wobei bekanntlich die Finger als Werkzeug dienen. Seitdem zähle ich mich zu den Profis in dieser Disziplin, auch wenn ich nie wieder so viele der Granat-Tierchen an einem Abend verzehrte.

Dass sich mit hartnäckigem Suchen, mit Lesen und Schreiben Geld verdienen ließ, lehrte mich vor rund fünfundzwanzig Jahren Lola Montez. Der Verleger von Zweitausendeins interessierte sich für die Memoiren der berühmten Mätresse des Bayernkönigs Ludwig I., die 1851 erschienen sein sollten. Auf Sigrid Weigels Empfehlung erhielt ich den Rechercheauftrag. Bei der Suche nach der Ausgabe zeigte sich, dass die vermeintlich falschen Spuren entscheidende Hinweise für das Aufspüren der Originalbände lieferten – und zur Biographie dieser in zahlreichen Texten und Karikaturen verhandelten Frau. Mein Nachwort zu dem über 1800 Seiten starken Memoiren-Text nannte ich dann *Sie suchen die Lola*.

Wer konnte ahnen, dass das internationale Symposium, das im April 1989 in Hamburg stattfand, einmalig bleiben sollte? Nicht wegen des Titels *Frauen und Weiblichkeit im kulturellen und literarischen Prozeß*, auch nicht, weil es eine ganze Woche, von Montag bis Samstag, dauerte, und ebenso wenig, weil es eine Veranstaltung war, an der nur Wissenschaftlerinnen aus den Literatur- und Kulturwissenschaften teilnahmen. Einmalig war, dass von den zweiunddreißig Teilnehmerinnen fast die Hälfte der Forscherinnen aus der Deutschen Demokratischen Republik angereist kam. Damit wurde ein Projekt Wirklichkeit, das während der langen Vorbereitungszeit manchmal phantastisch, manchmal größenwahnsinnig und manchmal schlicht zum Scheitern verurteilt erschien. Als zwei Jahre später der Tagungsband *„Wen kümmert's, wer spricht“* herauskam, gab es keine zwei deutschen Staaten mehr.

Eine lange Zeit klebte ein Zettel am Fensterbrett hinter meinem Schreibtisch, auf dem „Keine Skrupel im Detail“ stand. Das war der Ratschlag aus einem Brief der Doktormutter, der zu einem zügigen ersten Schreibdurchgang aufrief. Später bei der Überarbeitung des Gesamttextes, hieß es dort, sollten Unstimmigkeiten oder Überschneidungen dann leichter erkannt und korrigiert werden können. Lachend oder beschwörend flüsterte ich manchmal noch heute diese vier Wörter vor mich hin. Sie repräsentieren einen der wenigen Imperative, der in meinen Ohren animierend und besänftigend zugleich klingt.

In der Evangelischen Akademie in Hamburg fand zum Abschluss eines zweitägigen Symposiums ein Fest statt. Anlass war das Erscheinen des fünfzigsten Heftes von *Frauen in der Literaturwissenschaft*, dessen erste Ausgabe im November 1983 verschickt worden war. Auch die Gründerinnen der anfänglich als Rundbrief apo-

strophierten Zeitschrift – Inge Stephan und Sigrid Weigel, angereist aus Berlin und Zürich – hielten Vorträge und feierten mit. An diesem für Hamburg ungewöhnlich heißen Juniabend 1997 saßen wir noch lange draußen, unter anderem mit der ehemaligen Akademie-Leiterin Hildegard Tornau, und erinnerten uns an frühere Tagungen in Bad Segeberg, Hamburg, Bielefeld ... Es wurde ein ausgelassenes Abschiedsfest – die fünfzigste blieb zugleich die letzte Ausgabe.

Grün war die Schachtel mit den Schokoladenzigaretten, die jahrelang bei mir im Regal stand – darauf abgebildet der heilige Georg auf seinem Pferd, wie er den Drachen bezwingt. Sigrid Weigel hatte sie mir geschenkt, als ich, damals noch Raucherin, an meiner Dissertation arbeitete. Eine Zeit, in der jeder „Nothelfer“, gleich welchen Geschlechts oder Ursprungs, willkommen war. Weshalb der Verzicht auf den Schokoladengenuss nicht so schwer fiel. Oder hatte ich die Packung gekauft, um sie ihr zu geben, weil sie sich mit Märtyrer-Figuren beschäftigte?

Einmal war ich in ein Schloss eingeladen, das hieß Blankensee. Ganz einfach war es nicht, dorthin zu gelangen. Der Bahnhof in Trebbin war nämlich sehr einsam gelegen, verstaubt vom märkischen Sand – und keine Droschke weit und breit. Aber märchenhafterweise gelang es dann doch. Was gut war, denn so konnte ich Karl Philipp Moritz' und Wolf Erlbruchs *Neues ABC-Buch* auf den Gabentisch legen, anno zweitausend.

Leichtfüßig kommen manche Erinnerungen, nur zart angestupst, lösen sie sich aus dem Vergangenheitskörper und sind schon fertige Episoden. Andere erscheinen wie von einem größeren Brocken abgesprengt, lassen sich dann nur widerwillig in Worte fassen. Noch andere brauchen Geburtshilfe, durch Hände, die in Papieren blättern, Augen, die lesen, sie wollen erst begriffen werden. Jetzt sind sie zum Sechzigsten für Sigrid Weigel in sechzig Sätze und zwölf Fragmente gebannt. Bei mir werden sie wohl noch eine Zeit lang an der Oberfläche vagabundieren, bevor sie sich wieder dankbar einnisten im Gedächtnis der ehemaligen Studentin, Examenkandidatin, Mitarbeiterin, Promovendin.